

Zeitschrift:	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	30 (1973)
Heft:	7
Artikel:	Sport auf dem Bildschirm : Bericht von einem medienkinetischen Workshop in der Evangelischen Akademie Tutzing/Oberbayern, vom 27. bis 29. März 1973
Autor:	Pilz, Gunter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-994847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

aus dem Forschungsinstitut
der Eidgenössischen Turn- und Sportschule

INFORMATIONS

de l'Institut de recherches
de l'Ecole Fédérale de Gymnastique et de Sport

Sport auf dem Bildschirm

Bericht von einem medienkritischen Workshop in der Evangelischen Akademie Tutzing/Oberbayern, vom 27. bis 29. März 1973

Gunter Pilz

Die Sportberichterstattung der Massenmedien über die Olympischen Spiele 1972 erreichte zirka eine Milliarde Menschen; ähnliche Zahlen werden auch anlässlich der Fussballweltmeisterschaft 1974 erwartet. Ohne Zweifel ist dabei der Anteil des Fernsehens am grössten und sein Einfluss auf den Sport, die Sportler und die Zuschauer am stärksten.

In Anbetracht der Tatsache, dass diese Funktion des Fernsehens bisher noch weitgehend ungeklärt und heftig umstritten ist, dass massive Vorwürfe erhoben werden und medien- sowie gesellschaftspolitische Argumente ins Feld geführt werden, hat die Evangelische Akademie Tutzing Sportjournalisten aller Medien, Wissenschaftler und weitere interessierte Kreise nach Tutzing geladen. Ziel war, angesichts des Massenphänomens Sport und des Massenmediums Fernsehen einen Anstoss und Beitrag zur Klärung dieser Problematik zu leisten.

Um es gleich vorwegzunehmen: dank der zum Teil vorzüglichen Referate, dank der offen, teils sehr leidenschaftlich geführten Diskussionen, konnte man dem gesetzten Ziel weitgehend gerecht werden.

Da die Erkenntnisse und Ergebnisse aus den Referaten und Diskussionen auch für schweizerische Verhältnisse relevant und von Interesse sein dürften, seien sie hier kurz dargestellt.

Im ersten Referat «Vergewaltigt das Fernsehen den Sportler», und der sich daran anschliessenden Diskussion wurde bereits die Problematik zwischen den Interessen der Sportler und denen der Sportberichterstattung deutlich. So kreidete Rainer Schubert, Olympiafünfter über 400 m Hürden in München, der Fernsehberichterstattung an, dass sie den Sport in erster Linie als Unterhaltung betrachte, sportliche Erfolge als nationales Prestigeobjekt deklariere. Besonders bemängelt wurde der Zahlen- und Medaillenfetischismus, sowie der Nationalismus in der Sportberichterstattung, wobei die Persönlichkeit des Sportlers zu kurz komme. Schubert warf den Sportjournalisten eine Entpersönlichung des Sportlers vor, indem sie ein völlig verzerrtes Bild vom Sportler zeigten, sich kaum um eine gerechte Beurteilung des Sportlers bemühten. In diesem Sinne vergewaltigte und manipulierte das Fernsehen.

Das anschliessende Referat «Vergewaltigt das Fernsehen den Zuschauer?» von Christian Potyka, Redaktor der Süddeutschen Zeitung in München, wies nochmals auf die Gefahr des Nationalismus und Rassismus in den Massenmedien hin. Potyka forderte die Fernsehsportjournalisten zu einer Manöverkritik auf und verlangte in diesem Sinne eine bessere Schulung, bzw. Ausbildung der Sportjournalisten, die sie auch mit den medizinischen, sozialen, soziologischen und psychologischen Problemen des Spitzensports vertraut macht.

Der Präsident des FC Bayern München, Wilhelm Neudecker, kritisierte in seinem Referat «Vergewaltigt das Fernsehen den Sport?», dass der Spitzens- und Schausport zwar zur Genüge in der Fernsehberichterstattung gezeigt werde, die Basis des Hochleistungssportes aber nicht. Entsprechend forderte er,

dass weniger Spitzens- und Profisport, dafür aber mehr Breiten- bzw. «Bezirkssport» gezeigt werden sollte, und dass der Sport nicht zur Unterhaltung degradiert werden dürfe.

Rudi Michel, Leiter der Abteilung Sport beim Südwestfunk Baden-Baden, nahm als Vertreter der ARD zu den vorgebrachten Kritiken Stellung. Dabei verwahrte sich Michel zunächst entschieden gegen das Wort «Vergewaltigung», das er lieber durch das Wort «Beeinflussung» ersetzt sehen möchte (die Frage, inwieweit das Fernsehen nun beeinflusste oder vergewaltigte, konnte während dieser Tagung nicht beantwortet werden). Michel fragte sodann umgekehrt, inwieweit der Sport das Fernsehen beeinflusste, und vertrat die Ansicht, dass das Fernsehen nur über den Sport informiere, ihn aber nicht vergewaltige. Bezeichnend war auch, dass man zwar davon sprach, den Bedürfnissen des «normalen Fernsehzuschauers» gerecht werden zu müssen, nicht aber zu sagen vermochte, wer denn nun dieser normale Fernsehzuschauer sei, geschweige denn, welche Erwartungen und Bedürfnisse er habe.

Der zweite Arbeitstag wurde mit dem äusserst interessanten Referat «Notizen zu einer Dramaturgie des Sportes» von Horst Seifart, Leiter der Abteilung Sport beim Norddeutschen Rundfunk Hamburg, eingeleitet. Mit verblüffender Offenheit legte Seifart die Vorstellungen des Fernsehens zur Sportberichterstattung dar.

Die Fernsehsportberichterstattung habe dabei zunächst zur Aktivierung und Mündigkeit des Zuschauers beizutragen. Oberstes Ziel habe die Möglichkeit des optimalen Nachempfindens sportlicher Ereignisse durch den Zuschauer mittels play-back, slow-motion und anderen technischen Möglichkeiten zu sein, kurz: die Perfektionierung der Berichterstattung. Diese Perfektion habe auch darin zu bestehen, dass man durch Einblenden der Zwischenzeiten, sowie der Differenz zu den jeweiligen Zwischenzeiten bei Weltrekordläufen, den Zuschauer sofort über den «Wert» dieses Wettkampfes informiere. Dass man dadurch sportliche Wettkämpfe, die keine neuen Weltrekorde erbringen, praktisch abwertet, dass man damit ein übersteigertes Leistungsdenken beim Zuschauer fördert, scheint man sich nicht überlegt zu haben. Stolz war Seifart auch, dass es gelungen sei, bei den Olympischen Spielen 1972 die Finals auf Tageszeiten legen zu lassen, die es möglichst allen Zuschauern in der Welt erlaubten, zu einigermassen akzeptablen Zeiten «live» dabei zu sein. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, das Basketballfinale auf 23 Uhr festgesetzt, damit man es in Amerika – wo man am stärksten daran interessiert war – am späten Nachmittag bequem sehen konnte. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Verantwortlichen des Fernsehens bestrebt waren, für die Zuschauer in aller Welt möglichst optimale Starttermine der einzelnen Finals, für die Sportler aber gerade noch akzeptable Termine zu erwirken. Seifart beklagte sich auch über die zum Teil nicht fernsehgerechten Stadien, und wies darauf hin, dass man für Montreal von seiten des Fernsehens einen Forderungskatalog für Stadienbauten ausgearbeitet und durchgesetzt habe, um zu garantieren, dass fernsehgerechte Stadien zur Verfügung stehen. Rechtfertigt

wurden diese Forderungen damit, dass man ja eine Menge Geld für die Übertragungen bezahlt habe, weshalb auch das Recht auf solche Forderungen bestehe. Der Leistungssport wurde mehr oder weniger als eine Show betrachtet, die man perfektioniert dem Zuschauer anbieten müsse, wobei man den Eindruck bekam, dass die Interessen der Zuschauer über die des Sports und der Sportler gestellt wurden. Auf die Frage, wo bei soviel Dramaturgie eigentlich der Sport bleibe, wurde denn auch nur geantwortet: Wir haben es hier mit Spitzens- und nicht mit Breitensport zu tun. Seifart sprach in diesem Sinne auch von einer Beherrschung des Sports durch das Fernsehen, wobei es dem Leser überlassen sei, inwieweit hier nicht doch eine «Vergewaltigung» vorliegt.

Im anschliessenden Referat «Gesellschaftspolitische Aspekte der Sportberichterstattung» bemängelte Claus Heinrich Meyer, Redaktor der Süddeutschen Zeitung München, dass die Informationen zur Person des Sportlers höchst oberflächlich seien, dass die Sportberichterstattung gesellschaftliche Zusammenhänge des Hochleistungs- und Spitzensports ausser acht lasse, dass der Olympismus zu sehr betont, sportliche Veranstaltungen zu sehr im Lichte einer Prestigeveranstaltung gesehen würden. Andererseits wies Meyer aber auch darauf hin, dass die Isolierung der Sportjournalisten in den einzelnen Redaktionen ihre Arbeit wesentlich erschwere.

Im Arbeitskreis «Sportlerinterview» wurde vor allem auf die Fragen eingegangen, inwieweit man in die Privatsphäre eines Sportlers eindringen dürfe, wieweit ein Recht auf Information bezüglich Verletzungen usw. bestehe, ohne allerdings klare und definitive Antworten zu erhalten. Unter Hinweis auf einen von der Schweizer Sportpresse hochgespielten Fall anlässlich der Olympischen Spiele in München wurde dann allerdings klar festgestellt, dass die ärztliche Schweigepflicht und der Wunsch des Athleten vor dem Informationsbedürfnis der Massenmedien zu stehen habe. Einigen konnte man sich auch darauf, dass «Innenraum-Interviews» direkt nach dem Wettkampf, wie sie bei den Spielen in München durchgeführt wurden, zu unterlassen sind, zumindest aber eine gewisse Zeitspanne – ein zeitlicher Schonraum – festgelegt werden sollte, innerhalb derer der Athlet mit Fragen nicht belästigt werden dürfe. Sodann wurde auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, dem Sportler falls erforderlich durch den Interviewer Hilfen zu geben, ihn auf das Interview vorzubereiten. In diesem Zusammenhang wurde auch ein ernstzunehmender Vorwurf an die Trainer und Verbände laut, die zwar die Sportler auf den Wettkampf und auf Höchstleistungen optimal vorzubereiten bemüht seien, sie aber Interviews unvorbereitet aussetzen. So wurde gefordert, dass sowohl die Sportjournalisten zu besseren Interviewern ausgebildet werden müssen, als auch vor allem die Sportler besser auf Interviews vorbereitet werden sollten. Schliesslich ergab sich nochmals eine hitzige Debatte über die Frage, ob Fernsehsportübertragungen reine Informationssendungen oder vor allem «Fernsehspiele» sein sollten. Dabei war vor allem die Frage der Dynamisierung (mittels Bildschmitt) langweiliger Wettkämpfe, und somit der Manipulation sportlicher Veranstaltungen angesprochen. Alle anwesenden Sportjournalisten schienen sich darin einig, dass nur die Information Aufgabe der Sportberichterstattung sei. Versuche, z. B. Fussballspiele, die recht eintönig verlaufen, durch Bildschritte und andere Objektivwahl interessanter zu gestalten, wurden einhellig abgelehnt.

Der letzte Arbeitstag wurde – ohne die anderen Referate abwerten zu wollen – mit den zwei eindruckvollsten Vorträgen dieser Tagung eingeleitet.

Christian Padrutt, Leiter des journalistischen Seminars der Universität Zürich, referierte zunächst über das Problem der Soll-Wert-Vorstellungen in der Sportberichterstattung des Fernsehens, fragte also nach den gültigen Massstäben, Werten und Normen. Padrutt kritisierte zunächst, dass die Reporter von vermuteten Erwartungen der Zuschauer ausgingen, von einer stereotypen Vorstellung vom Publikum, die negativ und überheblich sei, wobei er klarstellte, dass es den Zuschauer

gar nicht gebe, es folglich auch nicht legitim sei, vom «Normalzuschauer» zu sprechen. Bemängelt wurde des weiteren, dass dem Erfolgsprinzip selbst im Breitensport, wo bei Volksläufen und Grömpeltturnieren Sieger und Leistungen ermittelt werden, die zentrale Bedeutung zugeschrieben werde. Dementsprechend bezeichnete Padrutt den Aktivsport als reproduktive Freizeit, den Passivsport als Musse. Padrutt wies auch darauf hin, dass die postulierten ethischen Werte des Sportes im Schausport und im Spitzensport nicht mehr vorhanden seien, zumal Siegen doch alles, Siegen nach den Regeln nichts oder fast gar nichts mehr bedeute. Ebenfalls wurde die Katharsishypothese, nach der Sport geeignet sei, aufgestaute Aggressionen auf harmlose und sozial ungefährliche Weise abzubauen, abgelehnt, und die Frage aufgeworfen, inwieweit der Sport wirklich ein Integrationsmittel und völkerverbindend sei. Entsprechend forderte Padrutt, dass es Aufgabe der Sportberichterstattung sein solle, das sportliche Geschehen unter allen Aspekten zu deuten und zu interpretieren. Was das Privatleben der Sportler anbelangt, so dürfe dieses erwähnt werden, wenn es dem Sportler nicht schade. Hier bleibt allerdings zu fragen, wer entscheidet wann etwas einem Sportler schadet und wann nicht. Bezuglich der von Seiten der Sportberichterstatter geforderten Perfektionierung der Fernsehsportberichterstattung wies Padrutt darauf hin, dass leichte Verständlichkeit sehr leicht zu Missverständlichkeit führen könne. So werde auch das schon angeschlagene Verhältnis zwischen Schiedsrichter und Sportler bzw. Zuschauer, durch die Fernsehberichterstattung (mittels Wiederholungen, slow-motion aus verschiedenen Perspektiven) noch mehr belastet, wobei oft ausser acht gelassen wird, dass der Schiedsrichter unmittelbar am Geschehen stehe, und ausserdem im Gegensatz zu den Fernsehzuschauern in Sekundenschnelle zu entscheiden habe. Padrutt wehrte sich auch entschieden gegen den Medaillen- und Zahlfetischismus und warnte vor der Gefahr der Kameraderie unter den Sportjournalisten und Sportlern. Auch müssten sich die Massenmedien dessen bewusst werden, dass sie durch die Art ihrer Berichterstattung Statusprinzipien für Sport und Sportler geben. Schliesslich kritisierte Padrutt, dass man – wohl im Interesse einer Dramaturgie des Sports – zu sehr auf die Darstellung von Anormalem und Regelwidrigem nicht aber von Normalem und Selbstverständlichem versessen sei.

Padrutt schloss sein Referat mit der Hoffnung, dass bessere Sportjournalisten bessere Sportsendungen für bessere Sportzuschauer machen mögen.

Im darauffolgenden Referat ging Gerhard Bogner, Sendeleiter des Bayrischen Rundfunks, in eindrucksvoller Weise und äusserst kritisch auf den Hochleistungssport ein und fragte, inwieweit das Fernsehen bereit sei, die negativen Begleiterscheinungen des Spitzensportes darzustellen, zu kritisieren bzw. modifizieren zu helfen. In seinem Referat «Wo bleibt das Humane?», beleuchtete Bogner zunächst das Verhältnis von Sport und Grundgesetz. In der Verfassung werde Freiheit und soziale Gerechtigkeit garantiert, was auf den Sport übertragen bedeutet, dass jedem die freie Sportwahl, der freie Zugang zu allen Sportarten (auch den teuersten) garantiert werden müsse. Es müsse also eine soziale Gleichstellung aller Sportarten gewährleistet werden, freie Zugänge zu Vereinen, zu Sportplätzen und zu teuren Sportgeräten, aber auch, dass die Sportberichterstattung auch weniger fernsehgerechten Sportarten Beachtung schenken muss.

Zur Eigengesetzlichkeit des Sports vermerkte Bogner, dass es im Spitzensport zwar viel Politisches und Materielles, aber wenig Humanes und Spielerisches gebe. Die Verfeinerung der Messung sportlicher Leistungen, die Steigerung der Leistung folgten dem Gesetz der Zuwachsrate der Leistungsgesellschaft. Es gelte folglich nachzudenken über das uneingeschränkte Wettbewerbsdenken, wobei der «Quantitäts-sport», wie Bogner den heutigen Hochleistungssport bezeichnet, zu einem «Qualitätssport» werden müsse, bei dem jeder andere Sport sinnlos erscheinen müsse. Die Perfektionierung bringe zwar traumhafte Zeitmessungen, aber auch tragische Ungerechtigkeiten.

Zur Frage nach dem Sinn des Hochleistungssports führte Bogner aus, dass er weder reproduktive Freizeit, noch die schönste Nebensache der Welt sei, sondern schwerste körperliche Arbeit. Damit aber werde Sport sowohl zur Selbstfindung als auch zur Selbstzerstörung, und im letzteren Falle sinnlos.

Zum Verhältnis von Sport und Macht vermerkte Bogner, dass im Hochleistungssport die Macht des Geldes überwiege, ob sie nun beim Profi profitlich oder beim Amateur «amateurlich» sei. In diesem Zusammenhang prägte Bogner das Wort der «Sportweltverschmutzung».

Bogner forderte von den Massenmedien, dass sie diese inhumanen Begleiterscheinungen des Spitzensportes aufzeigen, von dem «Leben als ob» abgehen, um somit durch eine Humanisierung der Sportberichterstattung zu einer Humanisierung des Sportes beizutragen.

Interessanterweise hatten in der anschliessenden Diskussion die Sportjournalisten diesen massiven Vorwürfen und Forderungen nicht viel entgegenzusetzen. Auch wurde von keinem der Anwesenden in Abrede gestellt, dass durch die Art der Berichterstattung in den Massenmedien die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten eher erhöht wird, die Aggressionsbereitschaft sowohl der Sportler als auch der Zuschauer also zunimmt. Alles in allem brachte diese Tagung – die auf Wunsch der anwesenden Journalisten kontinuierlich fortgesetzt werden soll – allen Beteiligten einen wertvollen und fruchtbaren Erfahrungsaustausch, und es wäre zu wünschen, wenn der Plan von Padrutt realisiert werden könnte, einen ähnlichen «workshop» mit schweizerischen Journalisten und Sportwissenschaftlern durchzuführen. In diesem Zusammenhang wäre zu überlegen, ob es nicht angebracht wäre, auch Sportler und Trainer zu solchen Tagungen hinzuziehen. Eine solche Tagung könnte nicht zuletzt auch eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Sportjournalisten, Sportlern, Trainern, Sportwissenschaftlern und Zuschauern herbeiführen und wertvolle Erkenntnisse für eine kritischere Reflexion des Phänomens Hochleistungs- bzw. Schausport liefern.

Einmal mehr jedenfalls wurde deutlich, dass diese Probleme einer dringenden und intensiven Untersuchung und Erörterung bedürfen.

Zusammenfassung

Sportler, Sportfunktionäre und Journalisten warfen dem Fernsehen eine Vergewaltigung und Manipulation des Sports, Sportlers bzw. Zuschauers vor. Die Fernsehsportjournalisten hingegen stritten ab, dass das Fernsehen vergewaltige, es informiere und beeinflusse höchstens. Die Streitfrage, inwieweit nun das Fersehen den Sport wirklich manipuliere, vergewaltige oder beherrsche, konnte während des Workshops nicht befriedigend beantwortet werden.

Die einzelnen Referenten zeigten ungeschminkt die problematischen Aspekte der Sportberichterstattung, sowie die negativen Begleiterscheinungen des Spitzensportes auf. Es wurde eine kritischere Reflexion des Spitzensportes, eine bessere Schulung der Sportjournalisten, eine intensive Vorbereitung der Sportler auf Interviews, und schliesslich die Anerkennung der Sportjournalisten in den Redaktionen gefordert.

Die Massenmedien, insbesondere das Fernsehen, wurden aufgerufen, die inhumanen Begleiterscheinungen des Spitzensportes aufzuzeigen, und durch eine Humanisierung der Sportberichterstattung zu einer Humanisierung des Sports beizutragen.

Es zeigte sich einmal mehr, dass der Spitzensport und die Sportberichterstattung einer intensiven Erörterung und Untersuchung bedürfen.

Résumé

On a tenté de reproduire les résultats les plus importants des exposés qui ont été présentés lors du «workshop» de l'Académie évangélique de Tutzing ayant pour objet une analyse critique des media, soit «le sport à l'écran».

Les athlètes, fonctionnaires du sport et journalistes réunis ont reproché à la télévision de violer et manipuler le sport, les athlètes, respectivement les spectateurs. Cependant, les journalistes du Sport à la télévision récusèrent que la télévision viole le sport; cette dernière se réduisant à informer tout au plus à influencer.

La question de savoir dans quelle mesure la télévision manipule, viole ou maîtrise vraiment le sport n'a pas pu être résolue d'une manière satisfaisante au cours de ce «workshop».

Les différents conférenciers ont démasqué les aspects problématiques de l'information sportive, de même que les apparitions négatives accompagnant le sport de haute compétition. On a réclamé une reflexion critique du sport de haute compétition, une meilleure formation des journalistes sportifs, une préparation intensive de l'athlète aux interviews, et finalement, la reconnaissance des journalistes sportifs au sein des rédactions.

Les «mass media» en particulier la télévision ont été appelés à faire transparaître les apparitions inhumaines accompagnant le sport de haute compétition, et de contribuer à l'humanisation du sport par une humanisation de l'information sportive.

Il s'est avéré une fois de plus, qu'aussi bien le sport de haute compétition que l'information sportive nécessitent une mise en discussion et un examen plus intensifs.